

Als Katholiken und Patrioten begrüßen wir mit aufrichtiger Freude jeden Schritt, der uns dem von unserem Heiligen Vater und unserem vielgeliebten Kaiser längst angeborenen Völkerverständnis näherbringt, der dem schrecklichen Morden und dem wahnwitzigen Greuel der Selbstvernichtung Europas Einhalt zu bieten vermag, und gerne sind wir bereit, dem Gegner verzeihend die Hände zur Versöhnung zu reichen. Aber der Friede, den der Heilige Vater in Zukunft von den Völkern verlangt, ist mehr als ein bloßer Waffenstillstand, ist mehr als ein bloßes Ruben maßlos entfesselter Instinkte, ist mehr als eine bloße Erschöpfung wilder Leidenschaften, ist mehr als der Scheinfriede jener kernfaulen Kultur, welche die Menschheit vor dem Kriege stolz ihr Eigen nannte und die doch in ihren letzten Ursachen selbst den Krieg verschuldet hatte. Schon in dem Rundschreiben, das der Heilige Vater kurz nach seiner Wahl im September 1914 an den katholischen Erdbreis ergehen ließ, deutet er die tiefen Ursachen des Weltkrieges auf, die in der Ablehnung der Menschheit von dem ewigen Sittengesetz gelegen sind und der Friedensruf, den er im August dieses Jahres an die Oberhäupter aller kriegsführenden Völker richtet, ist eine

Weltgewissenverforschung.

Mit erschütternden Worten väterlicher Milde und Strenge zugleich redet der unparteiische Stellvertreter Christi auf Erden den Herrschern und Völkern ins Gewissen und mahnt sie, die materielle Gewalt der Waffen durch die sittliche Kraft des Rechtes zu ersetzen und die Sicherheit der Staaten in Zukunft auf das Fundament der internationalen Gerechtigkeit zu stellen. Ihm schwebt das Wort des Propheten vor Augen: „Der Gerechtigkeit Wirkung ist Friede, der Gerechtigkeit Frucht Ruhe und Sicherheit auf ewig. Dann wohnet mein Volk in der Schönheit des Friedens, im sicheren Heim, im Uebermaß der Ruhe“ (Jes. 32, 17-18).

Mit vollem Recht blicken jetzt Eure Augen mich fragend an, als wollten sie sagen: Gab es denn nicht auch vor dem Kriege schon ein internationales Recht, ein Völkerrecht? Wohl gab es ein solches, aber die Völker achteten es nicht mehr, es fehlte das Verantwortungsgefühl hierfür vor Gott und dem ewigen Richter. In frechem Hochmut hatte der übermächtig gewordene Unglaube Gott als ewigen Richter entthront und die Gesehestafeln vom Berge Sinai in Trümmer zer schlagen. Seine Parole war Luzifers Truhwort: Non serviam. Ich will nicht dienen.“ Mit dem Glauben an Gott verloren die Völker auch das Verantwortungsgefühl vor einem ewigen, allwissenden und allgerechten Richter. Deshalb ging Gewalt vor Recht, deshalb traten Lüge und Wortbruch an die Stelle der Ehrlichkeit und Treue und trasser Egoismus im Leben des Einzelnen wie in den Beziehungen ganzer Völker ward der Höhe der Welt. „Siehe, wer ungläubig ist, dessen Seele hat nicht Gerechtigkeit an sich: Der Gerichte lebet in seinem Glauben“ heißt es beim Propheten (Hab., 2, 4.) Katholische Männer! Wenn dieser Tyrann der Menschheit, der Egoismus, nicht in allen seinen Formen gestürzt und die Herrschaft des göttlichen Rechtes und der Nächstenliebe nicht neu errichtet wird, wird der ersehnte Völkerverständnis wieder nur ein Scheinfriede auf Kündigung. Deshalb genügt für den künftigen Frieden nicht mehr die oft gehörte Parole: „Die Waffen nieder!“, der aufrichtige Friedensfreund muß mehr verlangen und Höheres erstreben. Seine Parole muß heißen: „Zurück zu Gott!“ Jedes Friedensprogramm ohne Gott kann der Welt über kurz oder lang nur schwere Täuschung, kann nur neue Kämpfe, nur neuen Zwiespalt bringen, denn „Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr.“ (Jes. 48, 22).

„Zurück zu Gott!“ muß deshalb auch Eure Parole sein. In den gigantischen Ereignissen des Weltkrieges habt Ihr oft und oft deutlich den Finger Gottes erkannt. In der Feuerkaufe schwerer Kriegsnot sind Eure Seelen geprüft und geläutert worden und je deutlicher euch der Krieg die Vergänglichkeit und Erbärmlichkeit aller irdischen Werte täglich, ja stündlich gezeigt hat, um so mehr vertieft sich Eure Ueberzeugung von den unüberwindlichen Werten unserer hl. Religion. In ihren Lehren und Gnadenwirkungen fand Eure sorgenvolle Seele in allen Schicksalsstunden immer wieder Ruhe und Frieden, jenen Frieden, den die Welt nicht geben kann.

Haltet darum fest an diesem Frieden und tuet alles, ihn nicht bloß selbst in Euren Herzen zu bewahren und seine Segnungen in Euch zu vermehren, sondern tuet noch ein Uebriges und sorgt auch mit apostolischem Eifer dafür, daß dieser innere Friedensfriede, die kostbarste Frucht unseres heiligen Glaubens, auch in die Herzen anderer einziehe. Werbet als Apostel unablässig für die eucharistische Männermacht, auf daß ihre Reihen erstarken und die Zahl der Wiener Männer, die treu zu ihrem Geland stehen, sich stetig mehre.

Ihr kennt ja viele unter euren Bekannten die innerlich für Christus fühlen, denen aber der Mut noch fehlt, Christum auch öffentlich zu bekennen. Die Zahl dieser Risodemusse ist nicht gering. Sie alle leiden an einer Krankheit, die endemisch unter vielen Katholiken grassiert und die jemand die katholische Krankheit genannt hat, es ist die Angst vor der Nacht und Ueberzahl der Gegner. Wir Katholiken halten uns so gerne für die Schwachen. Und dabei liegt ein so großer und so kostbarer Schatz an Wahrheit und Macht in den Tiefen unserer Weltanschauung, daß mit demselben keiner unserer Gegner auf die Dauer mit Aussicht auf Erfolg zu weitern vermöchte. Aber wir steigen nicht in die Tiefe, wir heben den Schatz nicht, es ist, als ob wir uns selbst fürchten möchten vor der Größe und Macht dieses ungehobenen Schatzes. Auch die Menge unserer Gegner darf uns keinen Augenblick bange machen; denn Wahrheit ist noch nicht Wahrheit.

Wer den Mut aufbringt, als einzelner für die Wahrheit einzustehen gegen zehn, die für überwiesene Hypothesen oder Freigeisterei kämpfen, ist als einzelner mehr als jene zehn zusammen.

Ihr, Männer, von der eucharistischen Macht kennt die Quellen unseres Glaubens und die Macht seines Trostes, die er willig jedem bietet, der aufrichtig danach Verlangen trägt. Darum soll es Euch ein Herzensbedürfnis sein, auch andere diesem Glücke zuzuführen. Wenn Ihr so mit apostolischem Eifer für die Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden eintrittet, tretet Ihr nicht bloß für Eure Kirche ein, sondern auch für Euer Vaterland und Euer Volk.

Denn dem bekenntnisfreudigen Katholiken sind die Pflichten gegen das Vaterland ein Gottesgebot, als Ausfluß des göttlichen Willens erhalten sie für ihn die höchste Weihe und tiefste innere Kraft. Die Pflichten gegen sein Volk erfüllt der Katholik, wenn er für dessen sittliche Kraft und Tüchtigkeit eintritt. Sittlicher Kraft und Tüchtigkeit erfreut sich ein Volk, wenn es von Jugend an zu diesen Tugenden herangezogen wird. Deshalb liegt uns Katholiken eine sorgfältige Kindererziehung vor allem am Herzen. Sittlich kräftig und tüchtig ist ein Volk, dem Ehe und Familie heilige Begriffe und gottgemachte Einrichtungen sind. Deshalb schirmt der Katholik die Heiligkeit und Unauflöslichkeit der katholischen Ehe, dieses großen Sakramentes in Christo und seiner Kirche. Sittlich stark und tüchtig ist ein Volk, das Selbstverleugnung und Opferwillen hat. Deshalb ist dem Katholiken die treue Beobachtung des von Gott in unsere Herzen eingeschriebenen Sittengesetzes eine Herzens-, eine Gewissenssache, auch wenn diese uns noch so schwer fallen mag.

Dies, meine katholischen Männer, ist in großen Zügen die Aufgabe, die Ihr Euch heute bei der 60. Anbetungsstunde angeht. Die großen Ereignisse der nahen Zukunft stellen sollet, und wenn ich noch eine Bitte aussprechen darf, so ist es dies: Haltet wie bisher auch in Zukunft treu zu Eurem Bischof. Enger scharen sich die Seeleute um den Kapitän, fester und weiter

wird ihr Bild und straffer werden ihre Arme, wenn es gilt, auf hoher See der Sturmesnot zu begegnen. So schaut Euch auch in der Stunde der Gefahr um Euren Bischof und haltet ihm die Treue. Er gibt sie Euch zurück und wird zu Euch stehen, wo immer es notwendig ist.

In inniger Ebrgriffenheit nahmen nach diesen erhebenden Worten ihres Oberhirten die Männer an der folgenden Friedensandacht teil.

Reichs

Eucharistie und Friedensgedanke.

Eine Ansprache des Kardinal-Fürstbischofs Dr. Piffli.

Wie berichtet, zeichnete gestern bei dem von der Eucharistischen Männermacht veranstalteten abendlichen Männergottesdienst für den Frieden Kardinal-Fürstbischof Dr. Piffli in mächtigen Zügen ein katholisches Friedensprogramm von klassischer Schärfe und erhebender Größe. Der Kardinal führte aus:

Seit dem großen Weltkronleichen, den das katholische Wien 1912 in seinen Straßen dem eucharistischen Heiland bereitet, seid Ihr heute zum sechzigsten Male versammelt, um das Vermächtnis des Eucharistischen Kongresses, soweit es an Euch liegt, auszuführen und zu erfüllen. In heiliger Begeisterung hat die Eucharistische Männermacht damals die große und dankenswerte Aufgabe übernommen, das Verständnis für die hl. Eucharistie, insbesondere für ihre zentrale Stellung, welche sie im geistigen Leben des Katholiken einnehmen soll, unter den Männern Wiens zu vertiefen, wo es vorhanden war, und zu erwecken, wo es im materialistischen Getriebe der Großstadt erstarrt und verloren worden war. Für diese hehre Aufgabe war Euch kein Opfer zu groß, kein Weg zu weit, kein Wetter zu schlecht, keine Stunde zu spät. Die Anbetungsstunde am Abend vor dem Herz-Jesu-Freitag war Euch immer mehr zum erfrischenden und stärkenden Bade für Eure in den täglichen Kämpfen des Lebens ermatteten Seelen geworden. Hier gab Euch das „Mahl Gottes“, wie die heilige Theresia, die Eucharistin, treffen des bezeichnete, die Kraft, in den schwersten Stunden der Immanungen des Weltkrieges aufrecht zu stehen und mit christlicher Ergebenheit seine Opfer zu tragen. Von hier trugen Laufenbe den heroischen Opfergeist des eucharistischen Heilands hinaus in die Schlachtenarben und waren glücklich, wenn sie dort vor blutigem Dingen den Herrn in Brotgestalt empfangen durften, der wie ein seelischer Starstrom ihren Selbstenmut belebte und ihre Ergebenheit in Gottes heiligen Willen vertiefte nach dem Worte des Propheten: „Der Herr gibt dem Mäßen Kraft und Stärke der Menge.“ (Jes. 40, 29.)

Wie feiern die 60. Anbetungsstunde

in einem denkwürdigen Abschnitt des Weltkrieges.

Zum ersten Male erscheint am verdüsterten Kriegshimmel ein verheißender Strahl der lang und heiß ersehnten Friedenssonne. Rußland, dessen Riesenhäere vor drei Jahren unser Vaterland zu überfluten drohten, ist am Ende seiner Kräfte und bietet Frieden an. Noch ist es nur zu einem kurzen Stillstand der Waffen gekommen, aber schon geht ein Aufatmen durch alle Gauen unseres Vaterlandes nur angesichts der Möglichkeit, daß die Selbstvernichtung des unglücklichen Europa nun doch ihr Ende haben könnte. Vor Jahresfrist boten die Mittelmächte den Frieden vergebens an. Vor wenigen Monaten wollte Papst Benedikt XV. wie ein zweiter Moses die trende Menschheit aus der Wüste der Schlachtfelder in das gelobte Land des Friedens führen und mit ganzer Seele stimmte unser hochbewährter Kaiser mit allen verbündeten Monarchen dem Vorschlage des Heiligen Vaters zu, der einen dauernden Völkerverständnis auf dem unverrückbaren Fundamente des ewigen Sittengesetzes aufzubauen die Völker und Regenten mahnte. Doch unsere Gegner bleiben hart und taub. Jetzt tritt Rußland aus ihren Reihen und stempelt seine Verbündeten durch Verlautbarung von Geheimverträgen öffentlich zu Spüchtern und Lügner. Sie, die nur für die Freiheit der von den Mittelmächten angeblich unterdrückten Völker und Nationen zu kämpfen vorgaben, stehen durch die Enthüllung ihrer brutalen Eroberungs- und Aufteilungspläne, wie sie die Geheimakten deutlich offenbaren, entlarvt und gebrandmarkt am Pranger der Weltgeschichte.